



PAUL LASCAUX

Goldstern

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



PAUL LASCAUX

Goldstern

EISIGER TOD Heinrich Müller erhält von der Polizei einen Tipp: In der Rechtsmedizin ist eine Eisleiche vom Oeschinensee eingeliefert worden. Sie stellt die Mediziner vor ein Rätsel. Kurze Zeit später wird im Alpinen Museum Bern eingebrochen und die kulturhistorisch wertvolle Sammlung von Eugénie Goldstern gestohlen. Sie besteht aus Gebrauchsgegenständen und Kinderspielzeug aus dem alpinen Raum. Prunkstück ist der »Bessaner Teufel«. Nachdem feststeht, dass der Mann im Eis ein bekannter Berner Politiker gewesen ist, und nachdem alle anderen Spuren im Sand verlaufen sind, konzentrieren sich die Ermittlungen auf das Lötschental. Ein touristisches Megaprojekt, das ein Spross einer ausgewanderten Familie auf einer Alp oberhalb des Tals plant, stößt auf beträchtlichen Widerstand. Dabei findet ein Lokalpolitiker bei der Besichtigung der Baustelle den Tod. Die Detektei Müller & Himmel ermittelt und entwirrt ein Geflecht von Abhängigkeiten und Rachefeldzügen. Allmählich laufen alle Fäden zusammen und bald stellt sich die Frage: Ist die Wolfshexe an allem schuld?



Paul Lascaux ist das Pseudonym des Schweizer Autors Paul Ott. Der studierte Germanist und Kunsthistoriker, geboren 1955, ist am Bodensee aufgewachsen und wohnt seit 1974 in Bern. In den letzten 30 Jahren hat er neben zahllosen journalistischen Arbeiten mehrere literarische Veröffentlichungen realisiert, vor allem Kriminalromane und kriminelle Geschichten. Auch als Herausgeber von Krimi-Anthologien und Initiator des Schweizer Krimifestivals Mordstage hat er sich einen Namen gemacht. »Goldstern« ist bereits der neunte Krimi um die Detektei Müller & Himmel.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:

Nelkenmörder (2015)
Burgunderblut (2014)
Schokoladenhöhle (2013)
Mordswein (2011)
Bern und die Hauptstadtregion (2011, mit Fritz von Gunten)
Gnadenbrot (2010)
Feuerwasser (2009)
Wursthimmel (2008)
Salztränen (2008)

Als Herausgeber (unter dem Namen Paul Ott):

Berner Blut (2013)
Zürich – Ausfahrt Mord (2011)
Sterbenslust (2010)
Gefährliche Nachbarn (2009)
Bodensee-Blues (2007)

PAUL LASCAUX

Goldstern

Ein Fall für Müller & Himmel

SPANNUNG

GMEINER



*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2016 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2016

Lektorat: Dominika Sobecki
Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © mojolo / Fotolia.com
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5171-3

»Der Umzug der Roitscheggen fand an den Fasnachtstagen nachmittags statt. Alles flüchtete, wer konnte. Die Häuser wurden geschlossen. Kein Weibsbild durfte auf die Strasse, auch keine Knaben unter 20 Jahren, sonst bekamen sie den Aschensack um den Kopf. Und wirklich war es etwas Schaudererregendes, wenn etwa zwanzig so maskierte Männer, wie Stiere brüllend, paarweise durch die Gassen zogen.«

F. G. Stebler: »Am Lötschberg. Land und Volk von Löttschen« (1907)

PERSONAL

Heinrich Müller: Privatdetektiv *Detektei Müller & Himmel*, Ex-Polizist, wohnt in Bern, deutlich über 50 Jahre alt

Nicole Himmel: Anthropologin, arbeitet im Alpinen Museum der Schweiz und in der *Detektei Müller & Himmel*, immer noch 29 Jahre alt

Mathilda: eine lebhafteste Dame, im 9. Katzenjahr

Markus Forrer: Kontaktmann bei der Polizei

Dr. Augsburg: Rechtsmediziner, ein junger Mann ohne Eigenschaften

Die drei Grazien, immer noch jugendlich ungestüm:

Melinda Käsbleich

Phoebe Helbling

Gwendolin Rauch

Kurt Arnold: Der Kandersteg-Ötzi

Ueli Wanner: Police Bern Kandersteg

Kantonspolizei Wallis, Gendarmerieposten Visp:

Innelor Hosenden

Hans Jennitz

Kantonspolizei Wallis, Kriminalpolizei Sitten:

Anne Willis

Simon Zerzuben

Menschen im Lötschental:

Nesa Blantscho: Pressesprecherin »Lötschenblick«

Peter Eschiller: Gemeinderat Ferden

Gabriel Furer: Kurator des Lötschentaler Museums

Thrina Huoter: Gemeinderätin Blatten

Magdalena Im Ager: Tourismusbeauftragte Wiler

Menschen im Alpinen Museum:

Raphaela Bigler

Der Direktor

Die Kuratorin

Familien Löttschental:

	Familie Kippeler	Familie Brand	Familie Zerbrigg	Ereignisse
	<i>Kippel</i>	<i>Wiler</i>	<i>Blatten</i>	
Urgroßeltern, Bauern	Marius Kippeler: ausgewandert im 19. Jahr- hundert	Regina Brand: 1879–1918 Bruno Brand: 1864–1916	Niklaus Zerbrigg: 1881–1908 Maria Zerbrigg: 1883–1971	Löttschberg- tunnel: 1906–1913
Großeltern, Bauern	Linus Kippeler: erfolgreich in der Fremde	Ivo Brand: 1910–1985 Zita Brand: 1919–1983	Peter Zerbrigg: 1907–1978 Antonia Zerbrigg: 1916–1988	
Eltern, erste Generation mit Ausbil- dung außer- halb des Tals		Moritz Brand: 1946, Primar- schullehrer in Wiler Emma Brand: 1949, Kinder- gärtnerin in Wiler Anna Brand: 1951, Schwester von Moritz, Juristin in Brig	Anton Zerbrigg: 1949–2015, Baufirma/ Privatier Beatrice Zerbrigg: 1960	
Kinder	Martin Kippeler: kehrt heute als Investor zurück		Bernhard Zerbrigg: 1990, studiert in Bern Anthro- pologie Georg Zerbrigg: 1991, studiert in Bern Pharmazie Wendelin Zerbrigg: 1992, Schweizer- garde im Vati- kan/Söldner	Löttschberg- Basistunnel: 1999–2007

PROLOG

Minus 18 Grad war es an diesem Januarmorgen, und mit der Sonne war kaum zu rechnen. Zwar hatte man in Kandersteg unten noch eine vernünftige Sicht, aber hier oben hing dicht und fett der Nebel und hüllte die Gipfel ein, das Doldenhorn, das Fründenhorn, das Blüemlisalphorn, das Dündenhorn – der Mann würde sie heute nicht zu Gesicht bekommen.

Er hatte absichtlich nicht die erste Gondel der neuen Seilbahn gewählt, wie es sonst seine Art war, sondern abgewartet, bis eine Gruppe von Skitouristen den Eingang in Beschlag nahm und somit die Sicht auf die Fahrgäste einschränkte. Er war sicher, dass ihn keiner beobachtet hatte.

Zu seinen weiteren Vorsichtsmaßnahmen gehörte ein weißer Umhang über der dick wattierten Jacke und eine ebenso weiße Kapuze, die er über den Kopf zog, nun, da er nach einem 20-minütigen Fußmarsch endlich auf dem Eis des Oeschinensees stand. Die Sicht verschlechterte sich beinahe von Minute zu Minute.

Ein Selbstmordunternehmen, dachte der Mann und lachte. Das Eis war wegen des bisher milden Winters erst 10 bis 15 Zentimeter dick, gerade genügend, um einen Mann seines Gewichts zu tragen. Über dem Eis lag Schneematsch, darauf eine dicke Schicht Pulverschnee, der für eine zusätzliche Dämmung sorgte und das weitere Einfrieren des Sees verlangsamte.

Er hatte mit seinem Kollegen einen Treffpunkt auf der gegenüberliegenden Seite unterhalb des Fründenhorns

abgemacht, wo sich ein lichter Wald befand, der Lawinen daran hinderte, den See zu erreichen. Weiter hinten hätte man sich selbst gefährdet. Andererseits würde dort die Eisschicht noch etwas dünner sein.

Langsam stapfte er in seinen wasserdichten Stiefeln durch den Pflotsch, sorgsam darauf bedacht, dass die Nässe nicht an ihm hochkroch und sich in seinen Kleidern verfang. Erfrierungen wären die Folge gewesen. Die beiden Restaurants am gegenüberliegenden Ufer waren kaum mehr als dunkelbraune Silhouetten. Noch hatten sich keine Eisfischer auf den See bemüht, um den einen oder andern Saibling zu fangen, den die kantonale Fischereibehörde im Sommer hier ausgesetzt hatte.

Sein Kollege würde auf dem Schneemobil die Straße hochfahren. Erst am Nachmittag war mit Touristen zu rechnen, die mit Schlitten in rasanter Fahrt nach Kandersteg hinunterrutschten. Er selber war in seinem weißen Anzug auf dem See nur dann als schemenhafte Gestalt zu erkennen, wenn er sich gegen den dunklen Felshintergrund abhob.

Endlich erreichte er das Ufer. Ein paar Meter davon entfernt packte er seinen Rucksack aus und legte das, was er gerade brauchte, in den Pulverschnee, sorgsam darauf bedacht, dass nichts nass wurde und einfro. Er setzte den Handbohrer zusammen, ein Gerät mit einer groben Drehschraube, die es ihm erlaubte, ein Loch mit 20 Zentimetern Durchmesser in das Eis zu bohren. Normalerweise hätte er jetzt mit einer Schöpfkelle die Eispartikel, die sich sofort an der Oberfläche bildeten, herausgehoben, damit er die Angel ins Wasser halten konnte.

Heute jedoch hatte er andere Pläne. Er bohrte geduldig ein Loch nach dem anderen, bis er erste Schweißper-

len unter seinen Schultern fühlte. Jetzt nicht nachlassen, dachte er, gleichzeitig war er sich der Gefahr bewusst, der er sich aussetzte. Es konnte jedoch nicht mehr lange dauern. Sorgsam bedeckte er die Löcher mit Pulverschnee.

Zum Glück trug sein Kollege eine rote Jacke. So erkannte er ihn von Weitem, als er auf dem Schneemobil am Ufer entlang brauste und es auf sicherem Boden zum Halten brachte. Sein Bekannter stapfte nun auf ihn zu, winkte wild mit den Armen und rief etwas, was er nicht verstand.

Schließlich hatte er ihn erreicht.

»Das ist aber ein seltsamer Ort für eine Wette«, sagte er und lachte, als er die Angel erblickte, die neben einem Eisloch lag. »Hat einer angebissen? Haben sie so früh am Tag bereits Hunger? Ich schon.«

Halt die Klappe, dachte der Mann und öffnete die Arme zu einer herzlichen Begrüßung.

Der andere stolperte auf ihn zu, und der letzte Schritt war ein Stolpern zu viel. Sein Fuß sackte weg und mit ihm das Bein bis oberhalb des Knies. In seltsam verdrehter Stellung versank das andere Knie langsam im Matsch. Die Sprüche waren dem Kollegen im Hals stecken geblieben. Es flehten nur noch die schreckerstarrten Augen.

»So kann ich dich ja nicht liegen lassen«, brummte der Mann, »du leuchtest wie ein Augustfeuer.«

Irgendwo über ihm krachte das Gletschereis.

Er aber behielt seine Ruhe. Er zog eine kleine Pistole aus seiner Jackentasche, zeigte sie seinem Bekannten, setzte die Waffe an dessen Schläfe an und drückte ab. Dann zog er seinem Kollegen den rechten Handschuh aus, steckte den Zeigefinger in den Abzug der Pistole, drückte noch einmal ab, schoss diesmal in den Schnee.

»Es braucht eine Schmauchspur, sonst glaubt man mir nicht, falls man mich je verdächtigt«, erklärte er, obwohl ihn keiner mehr hören konnte. Der Nebel hatte die beiden nun vollends eingehüllt, und er schluckte auch den zweiten Schuss.

Mit einer ihm selbst unerklärlichen Ruhe streifte er seinen Überwurf ab und legte ihn auf seinen Kollegen, der nun im Weiß verschwand. Das war der Schwachpunkt des Unterfangens. Vielleicht blies der Wind den Schnee weg, bevor das Eis tauen und der Körper im Wasser in die Tiefe sinken würde.

Inzwischen begann es zu schneien. Schwere Flocken legten sich wie ein Leinentuch über den Oeschinensee.

Schließlich packte der Mann seine Geräte, schüttelte die dunkelbraunen, leicht verschwitzten Locken, an denen bereits Eiskristalle hingen, und verließ die kalte Hölle. Er watete hinüber zum Ufer, hockte sich auf das Schneemobil, fuhr nach Kandersteg und ließ es am Bahnhof stehen.

Es war Mitte März, gegen Ende der Saison, als die ersten lauen Lüftchen durch den hochalpinen Talkessel des Oeschinensees zogen und das Eis zu knarren begann. Die Eisfischerzeit neigte sich ihrem Ende zu, die hinteren Teile des Sees waren bereits gesperrt. In der Nacht zum 15. März hatte ein kräftiger Talwind den Schleier von einem Verbrechen gelüftet, das der See beinahe in seinen Tiefen begraben hätte. Ein Eismeister bemerkte bei einem Kontrollrundgang etwas leuchtend Rotes, das er bisher nicht wahrgenommen hatte. Als er den Gegenstand vom Ufer aus mit dem Feldstecher in Augenschein nahm, erkannte er den kräftig behaarten Hinterkopf und die Schultern eines Mannes.

Es blieb dann aber der Polizei überlassen, den Leichnam zu bergen, gefroren und gut erhalten. Nur das Gesicht war nicht auf den ersten Blick zu erkennen.

DONNERSTAG, 23. APRIL 2015

Der April zeigte sich von seiner besten Seite, das Wetter prahlte mit Sonnenschein und Wärme. Vor dem »Schwarzen Kater« waren die Tische der Pergola bereits gut besetzt. Heinrich Müller hatte hier draußen gefrühstückt. Mathilda strich ständig um seine Beine, den Schwanz in die Höhe gereckt, die klaren Augen aufmerksam auf den Detektiv gerichtet.

Nach dem Tod des Katers Baron Biber war sie von einer gewissen Verunsicherung befallen worden, die sich nach zwei Wochen in gesteigerte Zuneigung gewandelt hatte. Inzwischen hatte die Katze Heinrich Müller vollständig annektiert, hatte an seiner Seite ihren Platz gefunden, den sie um keinen Preis mehr aufgeben würde. Es beruhte auf Gegenseitigkeit.

Jeden Morgen, wenn Heinrich die Augen öffnete, blickte er auf Botticellis Zeichnung der Simonetta Vespucci, jeden Morgen erinnerte sie ihn an seinen größten Erfolg, aber auch daran, dass er Detektiv war und seither nichts mehr erledigt hatte. Es gab noch nicht einmal den Ansatz eines neuen Falls, und wenn es so weiterginge, müsste er den Botticelli verkaufen, um nicht jeden Rappen im Portemonnaie umzudrehen.

»Du hast wenigstens noch deinen Teilzeitjob im Alpinen Museum«, sagte er, ohne zu grüßen, zu Nicole Himmel, die sich eben mit einer Tasse Tee an seinen Tisch gesetzt hatte und den Schlaf aus ihren dunkelbraunen Locken schüttelte.

»Auch dir einen schönen guten Morgen«, murrt sie.

»Danke, gleichfalls«, erwiderte er. »Ich war grad in Gedanken.«

»Finanzielle Probleme?«, fragte Nicole.

»Noch nicht«, antwortete Heinrich. »Aber wenn es so weitergeht ... Man würde annehmen, dass eine erfolgreiche *Detektei Müller & Himmel* mit Anfragen nur so überhäuft würde, dass man Aufträge ablehnen müsste ...«

Nicole frotzelte: »Dich mag keiner.«

»Keiner?«

»Na gut. Ich vielleicht«, fügte sie an. »Und Mathilda. Gib ihr doch endlich etwas zu fressen.«

»Sie nimmt nichts vom Tisch, kein Fleisch, keinen Fisch, sie ist programmiert auf Katzenfutter aus dem Beutel.«

»Hast du gehört, Mathilda?«, wandte sich Nicole an die neunjährige Dreifärber-Tigerdame und streichelte ihren Kopf, bis sie schnurrte. »Wegen dir muss Heinrich wieder arbeiten. Er selber ist ja so genügsam. Aber er hat noch keinen Plan.«

»Danke für die Aufmunterung«, brummte der Detektiv.

An den Tisch in der Ecke der Pergola setzen sich die »drei Grazien«, Melinda Käsbleich, Phoebe Helbling und Gwendolin Rauch, aufgekratzte Girls, frisch aus der Testabteilung von H&M, und erzählten ausgelassen von ihren Flirterlebnissen. Melinda blätterte in der Gratiszeitung, die sie aus dem Kasten neben dem Tramhäuschen auf dem Breitenrainplatz mitgenommen hatte. Dann kicherte sie plötzlich, stellte ihre Kolleginnen ruhig und referierte so laut, dass das halbe Quartier damit beschallt wurde: »Da steht was Tolles über Lady Gaga: Sie glaubt, wenn sie mit jemandem schlafe, könne diese Person ihre Kreativität durch die Vagina hindurch stehlen!«

Langsam sickerte die Erkenntnis in die Gehirne, dann prusteten die jungen Frauen los, und Phoebe meinte: »Also, ich lasse keinen Dieb in meine Vagina ...«

Nicole schloss für ein paar Sekunden die Augen und sagte: »Das beunruhigt mich. Ich werde alt.«

Heinrich nuskelte etwas Unverständliches und griff zu einem Buch, das neben dem Teller lag. Er schlug es auf, ihm fiel ein Foto in den Schoß.

»Eine neue Kategorie der Erkenntnis«, begann er, »Dinge, die Leute in Büchern vergessen, die andere Leute auf Flohmärkten oder in Brockenhäusern kaufen. Letzthin habe ich eine Eintrittskarte für ein Spiel von Bayern München gegen Borussia Dortmund gefunden.«

»Die eine oder andere Banknote käme wohl gelegener«, meinte Nicole.

»Das schon. Aber in meinem ganzen Leben habe ich bisher nur eine einzige gefunden. Das ist wie ein Gewinn im Lotto.«

»Du spielst gar kein Lotto. Wie willst du denn so gewinnen?«

»Aber ich kaufe Bücher. Da könnte doch auch ab und zu ein Gewinn drin stecken.«

»Das wäre überhaupt mal ein Geschäftsmodell. Zum Beispiel liegt in jedem 99. Buch ein Gewinn, eine Zehnernote oder ein Gutschein für eine Übernachtung oder einen Restaurantbesuch. Und nur in eingeschweißten Büchern. Ich würde einen Testlauf machen, um festzustellen, ob das den Absatz steigert.«

Heinrich blickte auf seinen Gewinn. In Walter Mosleys vom Vorbesitzer offensichtlich nur angelesenem »Der weiße Schmetterling« musste das Foto zwischen den Seiten 18 und 19 gesteckt haben. Denn diese öffneten sich gleich wie-

der, als er das Buch auf den Rücken legte. Ein Urlaubsfoto, das eine Familie zeigte, Vater um die 40, mit Glatze, in einem grauen, ärmellosen Shirt und Jeans mit heraufgerollten Hosenbeinen, nackte Füße in gelben Mokassins, sowie mit einer Sonnenbrille, die auf der Stirn auflag und mit einem Lederbändel befestigt war. Der Mann trug einen goldenen Ring.

Neben ihm eine schlanke, etwas jüngere Frau mit hochgesteckten, wasserstoffblonden Haaren – im Ansatz dunkelbraun –, in denen ebenfalls eine Sonnenbrille steckte. Eine weiße Bluse, ein blauer, knielanger Rock und Sandalen an nackten Füßen, eine silberne Uhr am Handgelenk. Sie zeigte dem Mann etwas.

Ein Mädchen sah man von hinten. Während die beiden Erwachsenen auf einer Treppenstufe vor einer altmodischen grauen Holztür mit verrosteten Eisenbeschlägen saßen, hockte das Mädchen vor dem Mann auf den Fersen. Es trug wie die Mutter schwarze Sandalen, dazu Hotpants im hellblauen Jeans-Look mit einer dunkelblauen Gesäßtasche, ein buntes T-Shirt und einen kleinen schwarzen Rucksack. Ihre dunkelbraunen Haare waren hochgesteckt, und sie schaute ihren Eltern zu.

»Nun hast du etwas zu tun«, stellte Nicole fest.

Heinrich blickte sie unsicher an. »Wie meinst du das?«

»Ein solches Bild muss dich doch zu einer Interpretation anregen, das schärft den detektivischen Verstand. Offenbar hat die Frau etwas gekauft, eventuell ein Schmuckstück. Oder sie hat es geschenkt gekriegt. Jedenfalls starren alle drei auf den unsichtbaren Gegenstand, keiner schaut den andern an.«

»Eine dysfunktionale Familie«, schloss der Detektiv.
»Fragt sich, wer das Buch besessen hat.«

»Definitiv der Mann, denn solche Thriller werden von Männern ansatzweise gelesen und dann weggelegt. Die Frauen bringen sie später ins Brockenhaus.«

»Also ein Erinnerungsfoto an den Urlaub.«

»Es sind Vater und Tochter, das sieht man an der körperlichen Nähe der beiden«, erklärte Nicole, »und eine Frau, die er erst kennengelernt hat. Nun braucht er das Foto, damit er nicht vergisst, wie sie aussieht. Das Wichtigste aber fehlt: Man sieht ihre Augen nicht. Vergiss nie die Augenfarbe einer Frau!«

Die drei Grazien spitzten die Ohren und lauschten den Erkenntnissen einer fast Dreißigjährigen.

»Es gibt eine noch viel wichtigere Frage, die wir leider nie werden beantworten können«, sagte der Detektiv.

»Und die wäre?«

»Wer ist der Fotograf oder die Fotografin? Wer hat die drei in dieser intimen Szene aufgenommen, offenbar mit ihrem Einverständnis? Und hat nicht der Fotograf das Bild in seinem Buch vergessen?«

Aus dem Schankraum kam eine laute Aufforderung:
»Herr Detektiv, ans Telefon!«

Heinrich überließ Nicole die abschließende Bilddeutung, kam aber bald zurück.

»Markus Forrer«, erklärte er. »Wir sollen uns bei Gelegenheit bei Dr. Augsburger in der Rechtsmedizin melden. Er hat eine Eisleiche.«

Die Mädchen packten, irritiert von der plötzlichen Wendung, ihre Sachen. Der Tod interessierte sie bedeutend weniger als das Leben und die Liebe.

»Eine Eisleiche? Ist es dafür nicht schon zu warm?«, wollte Nicole Himmel wissen.

FREITAG, 24. APRIL 2015

»Sind Sie mit dem Verbliebenen bekannt oder verwandt?«, fragte Dr. Augsburg und fuhr sich mit der Linken über die Glatze, als Nicole Himmel, Heinrich Müller und Markus Forrer in den Sektionssaal traten, um gleich anzufügen: »Kleiner Scherz unter Ermittlungsbeamten.«

Nicole machte Zeichen in der Luft, die wohl ein teuflisches Emoticon bedeuten sollten.

Da keine Antwort kam, erstarb das Lachen des Rechtsmediziners, und er fuhr fort: »Dann schauen wir uns den Schadenfall an. Ein Herr Kurt Arnold aus Kandersteg soll es sein, meldet die örtliche Polizei. Jedenfalls wurde dieser Herr Anfang Januar als abgängig gemeldet. Identifiziert hat ihn noch niemand. Die Leiche ist zwar direkt nach der Bergung Mitte März bei uns eingegangen, aber der Familie haben wir noch keinen Zugang gewährt. Sie werden gleich selber sehen, warum.«

Nicole erbleichte vorsorglich, Heinrich tastete in seiner Hosentasche nach dem Plastikbeutel, den er für Übelkeitsanfälle stets mit sich führte, obwohl er sich vor mehr als 30 Jahren zum letzten Mal hatte übergeben müssen. Sicher war sicher. Einzig der Polizist schien von den Vorgängen unberührt.

»Wenn ich etwas fragen dürfte ...«, begann Nicole Himmel.

»Aber sicher«, sagte Augsburg.

»Arbeitet man bei einem Tötungsdelikt nicht etwas schneller?«

Der Rechtsmediziner erklärte gelassen: »Bei einem eben geschehenen Mord würde man alle Hebel in Bewegung setzen, denn die besten Fahndungserfolge hat man bis 24 Stunden nach der Tat. Diese Voraussetzung entfällt in diesem Fall. Ein Täter hätte alle Zeit der Welt gehabt, seine Spuren zu verwischen. Ich möchte nicht despektierlich gegenüber einer Eisleiche erscheinen ... aber wir hatten dringendere Fälle.«

Nicole hakte nach: »Aber es besteht doch bestimmt auch ein gewisser Druck von der Familie her.«

»Das schon. Auch die Behörden haben bereits nachgehakt, und natürlich Ihre Kollegen aus Kandersteg. Aber es ist so: Vor den Toten kommen die Lebenden.«

Nicoles Augen weiteten sich.

»So viele ungeklärte Todesfälle gibt es glücklicherweise nicht, dass ein ganzes Team stets beschäftigt wäre. Wir arbeiten auch bei Ermittlungen mit, wenn es um schwere Körperverletzung, Kindesmisshandlung oder Vergewaltigung geht, aber auch bei Unfällen, bei denen der Tathergang nicht klar ist oder sich Behauptungen gegenüberstehen, von denen nur die eine stimmen kann. Selbst DNA-Analysen sowie Gutachten bei Streitigkeiten um ärztliche Fehler fallen in unsere Zuständigkeit. Sie sehen, es gibt viel zu tun.«

Er holte eine Statistik aus dem Schrank und zeigte sie den Anwesenden.

»Außerdem«, schloss er, »mussten wir unseren Klienten erst auf Betriebstemperatur bringen.«

Alle drei starrten ihn an.

»Eine Eisleiche muss sehr langsam auf Kühlschranks-temperatur gebracht werden. Bis alle Eispartikel in einem erwachsenen Mann geschmolzen sind, dauert es ein paar Tage.«